

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 29 (1972)

Heft: 12

Artikel: Die Gegenspieler der Erziehung

Autor: Schmid, J.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oder aber: Es tritt, durch den Zeitgeist ermutigt, viel unverhüllter als früher an den Tag. Auf jeden Fall handelt es sich um ein Bedürfnis, vor dem sich die Erziehung nicht das Auge verschliessen darf. Aggression ist schon ein kindliches und jugendliches Bedürfnis, und keine Erziehung wird dieses Bedürfnis je aus der jungen Seele wegschaffen können. So wichtig auch ist, dass ihm ungefährliehe Abflussmöglichkeiten, z. B. in Spiel und Sport, geboten werden — auch ausserhalb davon wollen die «lieben Buben» eben gerade nicht immer «Frieden halten». Die Erziehung kann den Aggressionstrieb nicht ausrotten. Er gehört, von Kind auf, zur tragischen Gebrochenheit des Menschen. Man kann ihn dem jungen Menschen nicht nehmen, und man kann ihn auch durch Spiel und Sport nicht restlos sublimieren oder doch entschärfen.

Wir müssen also die Existenz dieses Triebes schon beim Kinde anerkennen, und Erziehen heisst auf diesem Gebiete: den Heranwachsenden lehren, ihn nicht blind, nicht hemmungslos walten zu lassen. — Im einzelnen kann hier nicht darüber gesprochen werden; wohl aber ist zu fragen: Wie sollen wir da noch erziehen können, solange wir zulassen, dass das Massenmedien-geschäft diesen Trieb skrupellos aufpeitscht und ihm raffiniert die schlimmsten Wege weist — Wege des brutalsten Triumphs und Wege der Perversion?

Sexualerziehung

Am unsichersten sind heute die meisten Erzieher der Frage gegenüber, wie die Sexualität pädagogisch zu bewerten sei. Manche von ihnen sind da einfach ratlos, und dies hat wohl vor allem die beiden folgenden Gründe: Der erste ist der, dass so viele Erwachsene selbst zu ihrer Sexualität kein klares, sauberes Verhältnis haben. Und der andere liegt darin, dass auf diesem Gebiete die Erzieher erst vor kurzer Zeit einer jahrtausendealten Sicherheit beraubt worden sind. Es war zwar eine falsche, trügerische, aber sie wurde doch als Sicherheit erlebt und machte deshalb die pädagogische Haltung leicht.

Diese Sicherheit bestand für den Durchschnittserzieher darin, das Problem der kindlichen und sogar oft noch der jugendlichen Sexualität als inexistent anzusehen. Sie drückte sich in Denkweisen aus wie diesen: «Davon wissen Kinder noch nichts» oder «Es steht Jünglingen und jungen Mädchen nicht zu, daran schon zu denken oder gar darüber zu reden!»

Da kam, zu Beginn unseres Jahrhunderts, durch Sigmund Freud eine neue Psychologie zu Worte, die nachwies, dass sexuelle Begierde und Lust im Kinde, wenn auch in «infantilen» Aeusserungs- und Befriedigungsformen, von allem Anfang an rege sind, und dass sie zum Jüngling und jungen Mädchen, auch schon vor der biologischen Reife, gehören so gut wie der Nahrungstrieb. Aber noch lange, nachdem sich diese Erkenntnisse verbreitet hatten, und dazu die, dass Versuche, diese Regungen gewaltsam zu unterdrücken, zu schweren Entwicklungs- und lebenslangen, seelischen Gleichgewichtsstörungen führen können, reagierten die meisten Erzieher auf Aeusserungen kindlicher und jugendlicher Sexualität rein moralisch, und viele verhalten sich auch heute noch so. Aber sie können es nicht mehr in der gleichen Sicherheit tun.

Und jetzt, seit wenigen Jahren, wird diese Sicherheit nochmals heftig erschüttert durch Heilslehren in philosophischem, literarischem und vor allem massenmedialem Gewande. Der Erzieher weiss nicht mehr aus und ein zwischen dieser Welle angeblicher «Vorurteilslosigkeit» und einer, jedenfalls in unserem Lande, noch nicht völlig aufgelösten Gesellschaftsmoral. — Deshalb muss er nach einer neuen, wahrhaftigeren, wenn auch vielleicht weniger beruhigenden Sicherheit der Wertung der Sexualität suchen, die ihn im Umgang

mit dem Heranwachsenden, in seinen Gesprächen mit ihm und seinen Entscheidungen für ihn, leiten kann. Von der Möglichkeit solcher Wertung soll jetzt noch etwas die Rede sein — also nicht von den eigentlichen Problemen der Sexualerziehung, sondern von den *inneren Voraussetzungen* dazu, diese Probleme überhaupt anzugehen:

So weit sollten wir heute alle sein, auch wenn wir von den Erkenntnissen der Tiefenpsychologie nur aus zweiter Hand vernommen haben — so weit, dass wir dem Kinde und dem Jugendlichen gegenüber die Sexualität, und zwar auch seine Sexualität, nicht mehr als «böse» hinstellen. Die Sexualität ist eine Form jener seelischen Urkraft, die uns Einzelne zu anderen Einzelnen hintreibt, also jener Kraft, die im Menschen als die Sehnsucht danach spricht, seine Vereinzelung aufzuheben. Deshalb kann Sexualität an sich nicht böse sein. Sie darf dem jungen Menschen sogar schon dort nicht als böse hingestellt werden, wo sie, in Unausgeformtheit und Notgedrungenheit, den unschönen Weg der Selbstbefriedigung geht.

Wir müssen dem jungen Menschen das sagen, was wir selbst als Wahrheit über Wesen und Wert der Sexualität empfinden. Und über dieses Empfinden lässt sich für den Erwachsenen unserer Zeit wohl etwas einiger-massen Allgemeingültiges aussagen:

Wir dürfen nicht dabei stehenbleiben, dem Heranwachsenden die Sexualität als etwas nun einmal «Gegebenes», «Natürliches», «Notwendiges» und, in die rechten Bahnen geleitet, sogar «Nützlich» hinzustellen. Wir müssen auch den Mut finden, dem jungen Menschen zu sagen, dass für uns selbst das Geschlechtliche etwas Schönes ist, dass es überwältigend Schönes schenken kann, als ein Quell reicher Lebensfreude.

Nur wenn wir den Mut zu solcher Wahrheit haben, können wir hoffen, beim jungen Menschen Glauben für eine andere Wahrheit zu finden. Es ist die, dass in unserer Zeit die Wahrheit über die Sexualität und seine Bedeutung unsäglich entstellt wird. Es ist doch so, dass Filme, Zeitschriften, Bücher und die Reklame für dies alles der Sexualität im Menschenleben einen Platz unterschieben, den sie einfach nicht hat. Die Wahrheit, die einigermaßen gesunde Menschen da empfinden, ist doch die, dass das Geschlechtliche wohl ein Quell der Lebensfreude sein kann, aber dass es nicht diese Lebensfreude selbst ist. Und die Wahrheit ist die, dass es Lebensfreuden, Lebensbefriedigungen gibt, die Verzicht auf dem Gebiet der Sexualität lohnend werden lassen. — Dies müssen wir den jungen Menschen von heute klarmachen können. Es wird da jetzt ein verlogenes «Image» des Geschlechtlichen an sie herangebracht, ein Image, das dessen Geltung in der Lebensführung normaler Menschen scham- und gewissenlos übertreibt, aus durchsichtigen und undurchsichtigen Gründen.

Die Erziehung hat sich auf diesem Gebiete noch über eine andere Voraussetzung klar zu werden: Wie lässt sich überhaupt *rechtfertigen*, was man so lange als undiskutabel selbstverständlich angesehen hat — dies, dass der junge Mensch unseres Kulturraums noch manche Jahre, nachdem die Natur ihn hat sexuell reif werden lassen, darauf verzichten solle, diesem Getriebensein in sich nachzugeben, das mächtiger ist als fast alles andere? Diese Frage ist heute besonders dringlich, da ja unseren jungen Menschen heute von mancherlei Seite her gesagt oder doch suggeriert wird, alle diesbezüglichen Forderungen bisher gültiger Moral seien nichts anderes als überholte, falsche «Tabus». Sogar wenn man es als wünschbar betrachten könnte, dass alle diese Tabus fallen, müsste man aber einsehen, dass dies nicht möglich ist. Wir wissen aus Geschichte und Gegenwart von gar keiner menschlichen Gesellschaft, nicht einmal einer «primitiven», die der heranwachsenden Generation das Ausleben der Sexualität ohne irgendwelche Regelung zugestanden hät-

te, und dies hat seinen tiefen Grund. Das Sexualeben des Einzelnen greift so tief in das biologische, aber auch das Normgefüge der Gesellschaft ein, dass sich da keine Gesellschaft, die diesen Namen weiter tragen will, völlige Gleichgültigkeit leisten kann. Und auch für unsere Gesellschaft von heute und morgen ist zu sagen: Die bisherige Sexualmoral mag sich wandeln, aber es wird immer wieder eine *Sexualmoral*, es wird immer wieder «Tabus» geben müssen, die dem Einzelnen gewisse Verzicht auflegen.

Pädagogisch noch wesentlich ist dies: In unserem Kulturraum sind die meisten wesentlichen Lebensleistungen, an besondere Energieaufwände gebunden, die aus inneren Spannungen hervorgehen. Kaum mehr auf einem Gebiete kann man es heute «zu etwas bringen», wenn man solcher geballter Energieaufwände, die sich gegen innere Widerstände richten, nicht fähig ist. Und dies gilt insbesondere für jede Art kultureller Leistung. Ethische, künstlerische, wissenschaftliche Leistung ist mehr oder weniger immer etwas anderem «abgerungen», irgendeinem Hang zur «dolce vita», also letzten Endes stets etwas Triebhaftem. — Es ist gar nicht daran zu zweifeln, dass unsere abendländische Kultur absinken müsste, ja dass wir für essentielle Lebensleistung untüchtig würden, wenn bald die Regel wäre, dass der junge Mensch vom 15. oder 16. Jahr an guten Gewissens dem gebieterischen Drang nach vollem Sexualgenuss nachgäbe. Denn der tapfer immer wieder erneuerte Versuch — ich wähle diese Wendung mit Bedacht —, das bisher da gültige Moralgebot anzuerkennen, hat für den jungen Menschen, unseres Kulturraumes einen ganz bestimmten, wesentlichen Entwicklungssinn. Es ist der, dass durch Verzicht auf dem sexuellen Gebiet, die zu den schwersten gehören, das Energiepotential gespeist wird, das den Menschen fähig macht dazu, sich echte Lebensleistung abzurufen. Damit ist nicht etwa gemeint, dass sexueller Verzicht Energien spare, die anderen Leistungen zugeleitet werden können. Es ist gemeint: Durch das Verzichten auf diesem Gebiet stärkt sich das Verzichtkönnen überhaupt und damit die Verfügbarkeit der Kräfte zu lebenswesentlichen Leistungseinsätzen.

*

Zur richtigen pädagogischen Wertung der Sexualität gehört auch noch die richtige Bereitschaft zum *Reagieren* auf wahrgenommenes Verhalten von jungen Menschen auf diesem Gebiet. Es kann nicht anders sein, als dass wir Erzieher Kummer, Sorge und sittliche Entrüstung an den Tag legen, wenn wir sehen müssen, dass einzelnen der erwartete Verzicht nicht gelungen ist. Wenn man solchen jungen Leuten in Zuneigung und Verantwortung verbunden ist, kann die Reaktion kaum eine andere sein. Aber wir sollten andererseits, zu anderen Zeiten und in anderen Fällen, auch dazu bereit sein, die grosse Leistung anzuerkennen, die in gelungener Selbstüberwindung in dieser Hinsicht liegt. Dies würde uns dazu führen, Hochachtung zu empfinden für allen Versuch von uns Anvertrauten zu sexueller Selbstdisziplinierung — Hochachtung anstelle eines oft uns selbst vorgetäuschten Gefühls selbstverständlicher Erwartung. Das Streben nach sexueller Sauberkeit, das noch in den meisten unserer Jugendlichen von heute da ist, ist nicht selbstverständlich. Es ist eine überaus respektable Leistung.

*

Obwohl wir hier nicht auf die eigentliche «Methodik» sexueller Erziehung eintreten können, ist wohl noch die Frage zu streifen, über welche *Mittel* wir heute noch dazu verfügen, junge Menschen zu sexuellem Anstand anzuhalten.

Die rechtzeitige, sachgetreue und taktvolle Aufklärung sei dabei nur am Rande erwähnt. Selbstverständlich ist sie unerlässlich. Aber man darf die behütende Wirkung der sexuellen Aufklärung nicht überschätzen. Es trifft meist nicht zu, wenn bei bedenklichen Vor-

kommnissen geschlechtlicher Art Eltern oder Lehrer so angeklagt werden: «Wenn da rechtzeitig aufgeklärt worden wäre, würde dies nicht passiert sein.» Denn die Aufklärung als solche enthält den *Appell* nicht, auf den es da ankommt.

Gerade für diesen Appell sind wir heute in einer Lage, deren Schwierigkeit frühere Erziehergenerationen nicht kannten. Sie konnten an die allgemein gültige Moral erinnern und ihr den Appell an den jungen Menschen entnehmen: «Man tut dies einfach nicht, und wenn man es doch tut, fällt man schweren gesellschaftlichen Sanktionen anheim.» — Es ist wohl überhaupt das brennendste Problem für die Gegenwartserziehung, dass sie sich immer weniger auf allgemein und unbedingt Gültiges berufen kann, und man kann füglich daran zweifeln, ob Erziehung noch länger möglich sein wird, wenn wir nicht imstande sind, für einen gewissen Schutz auch der *seelischen* Umwelt zu sorgen, in der die Jugend heranwächst.

Gerade auf dem sexuellen Gebiet müssen Eltern mehr und mehr die bittere Erfahrung machen, dass ihnen der Hinweis auf eine Moral, die sie selbst immer noch als gültig ansehen, nicht mehr «abgenommen» wird. — Was uns aber noch bleibt, und wofür die meisten Jugendlichen immer noch offenstehen, ist der Hinweis auf die direkte *Verantwortung* Mitmenschen gegenüber, die sexuelle Beziehung stets mit sich bringt.

Deshalb muss, auch auf die Gefahr hin, damit Anstoss zu erregen, der Erzieher zunächst einmal für die Einsicht gewonnen werden, dass ein sehr wesentlicher pädagogischer Unterschied zu machen ist zwischen Selbstbefriedigung, ja sogar zwischen deutlich sexuell gefärbter Zärtlichkeit und voll erfülltem sexuellem Umgang unter jungen Menschen. Auch in dieser Hinsicht sollte man mit ihnen viel offener und mutiger reden.

Die «Pille» scheint uns die Aussicht darauf zu nehmen, mit dem Appell an die mitmenschliche Verantwortung «anzukommen». Wir müssen den jungen Leuten aber klarmachen, dass sich diese Verantwortung nicht auf mögliche biologische Folgen beschränkt. Sicher sagen wir ihnen auch heute noch vollgültige Wahrheit, wenn wir sie daran erinnern, dass ein junger Mensch, der einen andern ohne Absicht zur dauernden Bindung zum Letzten bringt, diesen andern um das volle innere Erlebnis eines besonders schönen und entwicklungs-wichtigen Jugendabschnittes bringt. Und denen selbst, die früh ein Recht auf volle sexuelle Freiheit proklamieren, sollten wir deshalb auch sagen, wie leid sie uns darum tun, weil sie sich selbst um diesen Abschnitt bringen. — Und besonders: Ist heute etwa nicht mehr wahr, dass einem Mädchen der letzte Schritt, mag es sich noch so «vorurteilslos» gebärden, viel mehr und anderes bedeutet als den meisten Jünglingen? Hat nicht das Wort «sich hingeben» auch heute noch einen tiefen, wahren Sinn, und kehrt nicht das Mädchen von diesem Schritt auch seelisch als ein anderes zurück, viel tiefgreifender als der junge Mann? — Hier liegt die eigentlichste mitmenschliche Verantwortung, die auch von der «Pille» einer Augenblicksbindung nicht abgenommen werden kann. Und etwas von solcher Verantwortung trägt auch der, der bei einem Mädchen nicht «der erste» ist.

Solcher Appell ist auch Aufklärung, und ich meine, nur Hand in Hand mit ihr sei der anderen Aufklärung Hoffnung darauf gelassen, ihr Ziel zu erreichen.

Die Redaktion freut sich, auf eine Publikation von Prof. Dr. J. R. Schmid aufmerksam machen zu können, die soeben im Verlag Paul Haupt, Bern, erschienen ist. Das Bändchen «Antiautoritäre, autoritäre oder autoritative Erziehung?», Umfang 100 Seiten, dem der Autor den Untertitel «Eine grundsätzliche Abklärung» gegeben hat, ist aus Streitgesprächen mit jungen Hörern hervorgegangen, und wir sind überzeugt, dass dieser Versuch einer Klärung eines heute so vieldiskutierten Themas sowohl Lehrern als auch Eltern einen wesentlichen Dienst leisten kann.